

Was ist der Tod? – Ein Fragebogen

1. Haben Sie Angst vor dem Tod und seit welchem Lebensjahr?

2. Was tun Sie dagegen?

3. Haben Sie keine Angst vor dem Tod (weil sie materialistisch denken, weil Sie nicht materialistisch denken), aber Angst vor dem Sterben?

4. Möchten Sie unsterblich sein?

5. Haben Sie schon einmal gemeint, daß Sie sterben, und was ist Ihnen dabei eingefallen?

a. was Sie hinterlassen?

b. die Weltlage?

c. eine Landschaft?

d. daß alles eitel war?

e. was ohne Sie nie zustande kommen wird?

f. die Unordnung in den Schubladen?

6. Wovor haben Sie mehr Angst: daß Sie auf dem Totenbett jemand beschimpfen könnten, der es nicht verdient, oder daß Sie allen verzeihen, die es nicht verdienen?

7. Wenn wieder ein Bekannter gestorben ist: überrascht es Sie, wie selbstverständlich es Ihnen ist, daß die anderen sterben? Und wenn nicht: haben Sie dann das Gefühl, daß er Ihnen etwas voraushat, oder fühlen Sie sich überlegen?

8. Möchten Sie wissen, wie Sterben ist?

9. Wenn Sie sich unter bestimmten Umständen schon einmal den Tod gewünscht haben und wenn es nicht dazu gekommen ist: finden Sie dann, daß Sie sich geirrt haben, d.h. schätzen Sie infolgedessen die Umstände anders ein?

10. Wem gönnen Sie manchmal Ihren eigenen Tod?

11. Wenn Sie gerade keine Angst haben vor dem Sterben: weil Ihnen dieses Leben gerade lästig ist oder weil Sie gerade den Augenblick genießen?

12. Was stört Sie an Begräbnissen?

13. Wenn Sie jemand bemitleidet oder gehaßt haben und zur Kenntnis nehmen, daß er verstorben ist: was machen Sie mit Ihrem bisherigen Haß auf seine Person beziehungsweise mit Ihrem Mitleid?



Otto Dix, Bildnis des Dichters Max Frisch, 1967, © akg-images

14. Haben Sie Freunde unter den Toten?

15. Wenn Sie einen toten Menschen sehen: haben Sie dann den Eindruck, daß Sie diesen Menschen gekannt haben?

16. Haben Sie schon Tote geküßt?

17. Wenn Sie nicht allgemein an Tod denken, sondern an Ihren persönlichen Tod: sind Sie jeweils erschüttert, d.h. tun Sie sich selbst leid oder denken Sie an Personen, die Ihnen nach Ihrem Hinscheiden leidtun?

18. Möchten Sie lieber mit Bewußtsein sterben oder überrascht werden von einem fallenden Ziegel, von einem Herzschlag, von einer Explosion usw.?

19. Wissen Sie, wo Sie begraben sein möchten?

20. Wenn der Atem aussetzt und der Arzt es bestätigt: sind Sie sicher, daß man in diesem Augenblick keine Träume mehr hat?

21. Welche Qualen ziehen Sie dem Tod vor?

22. Wenn Sie an ein Reich der Toten (Hades) glauben: beruhigt Sie die Vorstellung, daß wir uns alle wiedersehen auf Ewigkeit, oder haben Sie deshalb Angst vor dem Tod?

23. Können Sie sich ein leichtes Sterben denken?

24. Wenn Sie jemand lieben: warum möchten Sie nicht der überlebende Teil sein, sondern das Leid dem andern überlassen?

25. Wieso weinen die Sterbenden nie?

Aus: Max Frisch, Tagebücher 1966–1971, © Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.

■ Der Schriftsteller Max Frisch (1911–1991) hat in seinem »Tagebuch 1966–1971« diesen Fragebogen zum Thema »Tod« veröffentlicht. Zu diesem Fragebogen gibt es keine Auswertung, keine richtigen oder falschen Antworten. Welche Antworten haben Sie?

■ Für manche Menschen sind einige dieser Fragen provokant. Welche Fragen halten Sie für eine Zumutung? Welche erscheinen Ihnen hilfreich? Welche wichtigen Fragen zum Thema »Tod« fehlen auf diesem Fragebogen Ihrer Meinung nach?

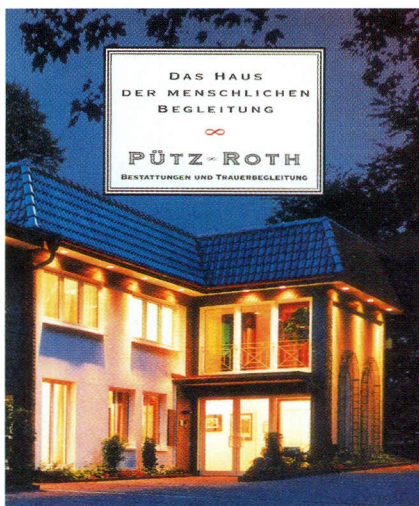
Der Trauer eine Heimat geben

Wenn jemand den Beruf des Bestatters ergreift, ist die Frage nach dem »Warum« natürlich nahe liegend. Um diese Frage, die mir übrigens sehr häufig gestellt wird, zu beantworten, möchte ich Ihnen erzählen, wann und in welcher Form mir der Tod das erste Mal begegnete: Ich bin auf einem Bauernhof im Bergischen Land aufgewachsen. Als ich sechs Jahre alt war, starb meine Großmutter. Nachdem die Tote von ihren Schwiegertöchtern angezogen worden war, kam sie in das »gute Zimmer«, in den Raum der Weihnachtsfeier und großen Familienfeiern. Jeder, der bei ihr sein wollte, konnte sie anfassen, den Tod berühren, sehen und riechen. Das Leben im Haus ging weiter! Trauer war eine Sache der Gemeinschaft. Der Tod gehörte ins Alltagsleben und war für jeden erfahrbar.

Und heute? Heute werden den Menschen ihre Toten gestohlen. Peter M. ist nach einem langen Krebsleiden im Krankenhaus gestorben. Der diensthabende Arzt verständigt die Angehörigen. Wenn überhaupt, dann bleibt zum Abschied vom Ehemann, Bruder und Papa nur ein kurzer Blick im gekachelten Keller der Klinik. Pietät, Pfarrer und Friedhofsverwaltung stellen Fragen. Die Hinterbliebenen sollen Antworten geben, und zwar schnell. Wann soll Peter M. beerdigt werden? Wie? Und wo? Die Dienstleistungs- bzw. Entsorgungsmentalität, die an der Schnittstelle zwischen Leben und Tod herrscht, aber auch der Kult, den wir um Höchstleistung und »ewige Jugend« veranstalten, haben dazu geführt, dass viele den Tod häufig nur noch vom Hörensagen kennen. Ein weiterer Grund liegt in unserem Konsumverhalten, unserem Glauben, alles ersetzen, neu kaufen zu können. Wir leben, als gebe es keine Grenzen. Der Tod ist eine natürliche Grenze. Weil er nicht abzuschaffen ist, muss man ihn tabuisieren und

totschweigen, damit sich möglichst niemand beim stetigen Konsum gestört fühlt.

Bis zu ihrem 18. Lebensjahr sehen Kinder und Jugendliche 250.000 Tote im Fernsehen, aber sie wachsen auf, ohne zu wissen, was Tod bedeutet, ohne einen verstorbenen Verwandten



Titelseite einer Werbebroschüre des »Hauses der menschlichen Begleitung« in Bergisch-Gladbach (www.puetz-roth.de).

oder Freund noch einmal gesehen zu haben. Auch die Enkel von Peter M. bekommen nicht die Chance, von ihrem geliebten Großvater würdig Abschied zu nehmen.

Mit der Witwe und den beiden erwachsenen Kindern von Harald F. führen wir ein ausführliches Gespräch über den Verstorbenen. Wir möchten genau wissen, wen wir auf seinem letzten Weg begleiten. Wir schlagen den Angehörigen vor, den Toten in seiner Lieblings- bzw. Alltagskleidung zur letzten Ruhe zu betten. Nahe Angehörige ermuntern wir, bei der Totenwäsche behilflich zu sein. Harald F. wird in einem hellen, freundlichen Raum, in einem Lebensraum aufgebahrt, seine Angehörigen und Freunde können Stunden, wenn sie es wünschen, auch Tage, mit dem Toten zusammen sein, sie

können den Toten berühren, ihm Gegenstände, die ihm wichtig waren, als Beigaben in den Sarg legen.

Die Trauernden können Musik hören, lesen, schweigen, reden, schreien, lachen. Erlaubt ist alles, was nicht gegen die guten Sitten verstößt. Bei uns trauern die Menschen ohne Normen und Vorschriften. Wenn man jemand liebt, lässt man sich ja auch nicht diktieren, wie man dieses Gefühl ausleben soll. Trauer ist für mich eine besondere Form der Liebe. Trauerliebe, wie ich sie nenne, verlangt deshalb eine besondere Form des Ausdrucks. Und dafür habe ich im Haus der menschlichen Begleitung Räume geschaffen. Ich möchte, dass jeder, der zu uns kommt, sein ganz individuelles Abschiedsritual entdeckt. Ich möchte der Trauer eine Heimat geben.

Die Erinnerung an den offenen lebensbejahenden Umgang, den ich in meiner Familie als Kind mit Trauer und Tod machen durfte, haben mich zugreifen lassen, als mir im Verlauf meiner Karriere als Unternehmensberater ein Bestattungshaus zum Kauf angeboten wurde. Menschen in den schweren Stunden des Lebens beizustehen, sie zu unterstützen, ist für mich viel mehr als nur ein Beruf, es ist für mich eine wirkliche Berufung.

Fritz Roth, Bestattung und Trauerbegleitung, Bergisch-Gladbach

■ Haben Sie selbst schon Beerdigungen/Abschiede erlebt? Was war für Sie schwer? Was war hilfreich?

■ Welchen Stellenwert haben Beerdigungen in der Gesellschaft?

■ Informieren Sie sich mit Hilfe der Seiten 36ff. über Bestattungsrituale anderer Religionen und Gesellschaften und vergleichen Sie diese mit den bei uns üblichen.

■ Versuchen Sie mit eigenen Worten zu beschreiben: Wie findet eine Beerdigung statt?